

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 47

Rubrik: [Aus den Zeitungen]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Folgendes lesen wir im „Offiziellen Organ des Männerchor Fr.“ in L.:

„Eine Epidemie ist kürzlich wieder unter unsfern jüngeren Mitgliedern ausgebrochen. Nach den bisher gemachten Beobachtungen muß es sich um eine Abart der Tollwut handeln und die Aerzte stehen ihr machtlos gegenüber. Von früheren Fällen her weiß man jedoch, daß das Leiden selten tödlich verläuft — im Gegenteil! Die heimtückische Krankheit, deren Erreger der Bazillus amoris ist, scheint sehr ansteckend zu sein. Vor allem soll der direkte „mündliche Verkehr“ mit hübschen jungen Damen den Ausbruch der Krankheit begünstigen. Wie bei fast allen Krankheiten gibt es auch da eine sogenannte „Krisis“, die oft Wochen dauert. Diese Wochen nennt man „Flitterwochen“ und es sind in dieser Zeit „Krankenbesuche“ nicht angezeigt. Gegenwärtig haben wir sechs solcher Patienten. Es sind dies unsere lieben Sängerfreunde: H. F., 1. Tenor, angesteckt durch Fräulein L. B.; L. G., 2. Tenor, angesteckt durch Fräulein A. M., usw.“

Dem Redaktor dürfte es zu statthen kommen, wenn die Betroffenen Sinn für solchen Humor haben!

*

In einer ungenannt sein wollenden Zeitung fanden wir ein Inserat:

„Verloren: Vor zirka 3 Wochen ein Krampfadefstrumpf und 1 Büstenhalter rosa, von Halbstetten nach Bern.“

Die Dame war jedenfalls etwas ausgelassen.

*

Theaterkrieg

Von Fantom

Der Zufall führt mich für einige Zeit nach unserer guten Hauptstadt, und so trample ich denn aufmerksam auf dem Busen der Helvetia herum, dieweil der Bärner mir bis dato nur aus dem Buche und den Witzblättern bekannt war. Gleich am ersten Abend ging ich ins Stadttheater: man gab da „Rivalen“, das von Zuckmayer nach dem bekannten Film bearbeitete Kriegsstück, und das interessierte mich.

Das Unglück plazierte mich in die beängstigende Nähe von Vorgnetten-schwingenden Bärnerinnen, und es konnte einem schon gelinde Schauer über den Rücken jagen, wenn einem diese Heldenmütter musterten, indem sie gar gefährlich ihr Glas wehten.

Borhang! Zuckmayers Stück ist nun verflucht offen und pappelt keine Salonhelden mit Sporengeklirr auf die Bretter. Da ist

kein Hurra-gebrüll, „Ehre fürs Vaterland“ und solches Zeug. Da rasselt der hundsgemeine Krieg heran, haut seinen Leuten ihr Schicksal hinter die Ohren. Hier ist herrliches Geschnüre und Geteußel, herrlich, weil es ehrlich ist. Sie brüllen, wo es grad paßt. Szenen sind, wo man den Blähnachber fragen, anschreien will: „Nicht wahr, Du bist nicht so?“ Im Unterstand hocken sie und brüllen, brüllen, weil es so gut tut, weil dann alles andere still zu sein scheint. Von draußen bringen sie die zerissen Körper herein, sie gurgeln nur noch etwas: Krieg! Und draußen ist der Tod, er reitet durch die tollen Nächte...

Und wie man so erstarrt sitzt, wächst hinten das Geflüster, das aus immerwährenden „Hm.. hm“ mit begleitendem Kopfschütteln und „Nei, nei!“ besteht, und ich fühle, wie hinter meinem Rücken über die Vorgnetten hinweg die Blicke sich treffen, und der Protest unter erheblichen Andeutungen der Mienen vorbereitet wird:

„Hm.. hm, das ischt aber ou ganz verrückt!“ Pause. Schüsse. Geschnüre. Ein Schrei.

„Was säged Ihr do deuze? Das ist ja zum Devolouse!“

„Heit Ihr jezt das wieder ghört?“

„Nei, nei! Das gsawt mir denn öppé nid!“

„Aba, i luege gäng nümm. Nei, dä grusig Kärl! Hm, hm, Sölkärl.“ —

Und wieder Krieg, und wieder Lärm! —

„Da gieng i gäng nümmie is Theater, wä me bloß sötigs Züig spiewi!“

„Es gsawt mir havt eisach nid!“

Zeit wird es dunkel, die grausige Welt versinkt, die Lichter blenden in völlige Helligkeit über. Hinter meinem Rücken ist Gejisché, Recken, Diskussion. —

„Wüssed Ihr, es sötti gäge de Chrieg si!“

„Aber losed emouw, dänn müehsti mir das gäng öppis angers si!“

„Billicht känned er das Buech „Im Westen nichts Neues“. I has einisch aso läse, aber i has gli wieder uf d'Site gleit, da hätt me ja lei Unterhauwig gha...“

„Aebe, es müehsi jo grusigi Sache drine ha, jo öppis life-n-i havt nid!“ —

So-so... Da kann man lange Remarque heischen und der Welt sagen, daß der Krieg furchtbar ist. Verdamm dummi, daß er nicht ästethisch zurechtgemacht werden kann, damit man ihn so servieren könnte. Vielleicht würde man die Sache dann goutieren. Diese paar gutbürgerlichen Damen sind durchaus nicht allein, es gibt in Helvetien noch unendlich viele, die aus appetitlichen Gründen sich nicht an das wahre Kriegserleben heranmachen. Es waren wenige junge Menschen, die am Schlusse stehen blieben und sich durch die Menge der empörten Zuschauer wandten und klatschten, rasten, weil sie es groß fanden, daß man so den Krieg verurteilt...



„Spontan“!

Ein schönes Wort! Es strahlt und blendet, Vielfach gekleidet und gewendet; Bildung bezeugend dem, der's braucht, Wenn er der Kritik Pfeife raucht.

Mit manchem Hauptwort schon verlobt, Ist meist es da, wo „Beifall“ tobt, Hängt aber sich auch peinlich an, Wo's logisch nicht gut stehen kann.

Aus alter Küche, dem Latein, Kam's in das deutsche Haus hinein, Und täglich kräht ein Zeitungshahn, Wenn er begeistert ist: „Spontan!“

Viel kleine Hähne, in dem Wahn, Ein goldnes Wort sei das „spontan“, Schrein's mit emporgerücktem Hals Aus Bildungsgründen ebenfalls.

Und ist doch, den Gewohnheitsschreibern Zum Trotz, nichts als ein fauler Kahn, Der in dem Tang von Zeitungsweihern Dahinschwimmt auf bequemer Bahn!

Rudolf Nußbaum

Models Sarsaparill

schmeckt gut und reinigt das Blut.
Zur besseren Unterscheidung von Nachahmungen
trägt dieses altenomnierte Mittel jetzt den ge-
schützten Namen



RUM CORUBA
unübertragen